

Inhalt

Ein Modellstandort stellt sich vor

S. 2

Im Gespräch mit Anne Monjoie,
Kompetenzzentrum Sozialpolitik,
Caritasverband Rottenburg-
Stuttgart

S. 5

Fachbeitrag: Mit Videografie auf
den Weg zur Inklusion!

S. 7

Liebe Leserinnen und Leser,

unter dem Eindruck der Bilder aus den zerstörten Städten in der Ukraine fällt die Beschäftigung mit alltäglichen Themen oft nicht leicht. In großer Solidarität auch mit den geflüchteten Menschen, die in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ankommen, gilt es hier aus einer inklusiven Haltung heraus zu handeln. Wie inklusive Praxis aussehen kann, lesen Sie in dieser Newslettausgabe. Es stellt sich die Modelleinrichtung Leinerstift vor, die sich mit einer inklusiven Wohngruppe auf den Weg zur Umsetzung des SGB VIII macht, Anne Monjoie vom Caritasverband für die Diözese Rottenburg-Stuttgart stellt sich unseren Fragen und Irina Kunz vom Landkreis Göttingen teilt ihre Erfahrungen mit der Methode Videografie.

Kurzinformationen

Ein Modellstandort stellt sich vor

Diesen Monat stellt sich der Leinerstift e.V. vor. Den Weg in eine inklusive Gesellschaft gestaltend, sieht sich das Leinerstift seiner Satzung und dem diakonischen Auftrag verpflichtet.

Durch spezielle Angebote im Bereich Wohnen, der schulischen und beruflichen Bildung sowie der arbeitsmarktnahen Assistenz und Beschäftigung, schafft das Leinerstift Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe. Dieses sehen die Verantwortlichen als den Kernauftrag von Inklusion.

Dabei werden in der Umsetzung drei Bausteine zentral: erstens die Festigung und Ausbau interner Schnittstellen, zweitens die Gestaltung von Übergängen und drittens die Erweiterung der Leistungen.

Im Gespräch mit...

In diesem Newsletter sind wir im Gespräch mit Anne Monjoie, die als Referentin in den Bereichen Sozialpolitik und Wohnen des Diözesancaritasverbandes Stuttgart tätig ist.

Sie wird einen Einblick in die verbandliche Arbeit der Eingliederungshilfe auf Landesebene in Baden-Württemberg geben.

In diesem Zuge unterstreicht sie, dass aus ihrer Sicht die Engführung des Begriffs Inklusion auf Behinderung heikel ist.

Als Vision gibt sie uns mit, dass wir in einer inklusiven Zukunft gesellschaftliche Prozesse und Teilhabe so gestalten, dass alle, die es gerne möchten, teilhaben und teilen können.

Fachbeitrag: Mit Videografie auf den Weg zur Inklusion!

Lesen Sie in dem Fachbeitrag von Irina Kunz, welche Chancen die Videografie-Begleitung bietet, um auf eine ressourcenorientierte Weise Erfolgserlebnisse, Entwicklungen und damit verbundene Veränderungsprozesse in der pädagogischen Arbeit sichtbar werden zu lassen.

Sie appelliert dabei, die Videografiearbeit fachlich voranzubringen und im Bildungsalltag zu unterstützen, damit die Heterogenität, wie Begabungen, Geschlecht, besondere Bedarfe oder kulturelle und sprachliche Vielfalt, als „Normal“ angesehen werden.



Ein Modellstandort stellt sich vor

Leinerstift e.V.

Gesellschaftliche Spaltungstendenzen, auch aufgrund fehlender Bildungsgerechtigkeit, gewinnen zunehmend an Brisanz. Umso wichtiger ist es, dass das Leinerstift seinen Einsatz und seine Angebote, gerade für die Menschen, deren Chancen im Bildungswettbewerb von vornherein beschränkt sind, anpasst. Unsere Klient*innen wachsen in prekären gesellschaftlichen oder familiären Situationen auf, sind auf der Flucht oder werden auf Dauer mit einer Beeinträchtigung oder Behinderungen leben müssen.

Den Weg in eine inklusive Gesellschaft gestaltend, unserer Satzung und unserem diakonischen Auftrag verpflichtet, besteht für das Leinerstift hier eine besondere Verantwortung. Durch spezielle Angebote im Bereich Wohnen, der schulischen und beruflichen Bildung sowie der arbeitsmarktnahen Assistenz und Beschäftigung, schaffen wir Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe. Das ist unser Ansatz von Inklusion.



© pixabay/pexels

Durch die Mitwirkung am Modellprojekt „Inklusion jetzt“ können wir gemeinsam mit anderen Einrichtungen die Wichtigkeit einer inklusiven Gesellschaft herausarbeiten und Menschen eine Stimme geben! Es findet ein Austausch statt, der unseren Horizont erweitert. Dieses ist gerade für uns als Träger in einer ländlichen Region sehr bereichernd.

Unser Ansatz

Der „Andere Leistungsanbieter“ nach dem Bundesteilhabegesetz ist eine neue Option in den bundesweiten Leistungsangeboten der Sozialen Arbeit und Rehabilitation.

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen (BTHG) zum 01.01.2018 (Art. 26 Abs. 1 BTHG) können Menschen mit Behinderungen, die Anspruch auf Leistungen im Eingangsverfahren/Berufsbildungsbereich (§ 57 SGB IX) und im Arbeitsbereich (§ 58 SGB IX) haben, diese Leistungen auch außerhalb von Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) bei anderen Leistungsanbietern (§ 60 SGB IX) in Anspruch nehmen.

Aufgrund der regionalen Beschäftigungsfelder der Leinerstift Bildung, Beruf, Leben gGmbH existieren gewachsene Kontakte zu wichtigen Akteuren der beruflichen Bildung sowie des Arbeits- und Ausbildungsmarktes. Die Leinerstift Bildung, Beruf, Leben gGmbH ist Bildungsträger für Adressat*innen aus den Sozialgesetzbüchern VIII, IX und SGB XII mit der Aufgabe, diese Menschen durch die unterschiedlichsten Unterstützungsleistungen auf dem ersten Arbeitsmarkt zu platzieren. Der Leinerstift e.V. verfügt über Angebote aus den Bereichen Wohnen, Bildung und ambulante Hilfen. Diese Angebote bilden die Schnittstelle zu den neuen „inkluisiven“ Angeboten der Leinerstift Bildung, Beruf, Leben gGmbH (BBL). Folgende Ziele sollen intern wie auch extern das Angebotsportfolio abrunden:

1. Interne Schnittstellen festigen und ausbauen

Eine enge Vernetzung zwischen den Einrichtungen des Leinerstiftes ist fester Bestandteil der Arbeit innerhalb der BBL. In regelmäßigen Abständen finden Informationsveranstaltungen sowie Besuche in Wohngruppen, der Schule sowie den Teams der ambulanten Hilfen statt. An einem festen Ablauf zur Bedarfsermittlung wird gearbeitet. In der jährlichen Managementbewertung sind die Festigung und der Ausbau der internen Schnittstellen als festes Thema gesetzt.

2. Übergänge gestalten

Der Übergang aus der Jugendhilfe ins Erwachsenenalter stellt für junge Menschen generell eine wichtige Lebensphase dar, die angesichts von Individualisierung und Pluralisierung, Digitalisierung und Globalisierung an Herausforderungen zugenommen hat und tendenziell immer länger dauert. Das durchschnittliche Alter junger Menschen, die ihr Elternhaus verlassen, liegt derzeit zwischen 23 und 24 Jahren. Für Kinder und Jugendliche, die ganz oder teilweise in der öffentlichen Jugendhilfe aufgewachsen sind, birgt dieser Übergang weitere Unsicherheiten: Anders als ihre Altersgenoss*innen können sie nicht, oder nur eingeschränkt auf die materiellen und sozialen Ressourcen ihrer Herkunftsfamilie zurückgreifen. Gleichzeitig weisen ihre Biografien Brüche auf, die ihnen den Übergang in die Selbständigkeit deutlich schwerer machen und sie vor größere Entwicklungsanforderungen stellen. Gemäß § 41 SGB VIII soll jungen Volljährigen für die Persönlichkeitsentwicklung und zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung daher so lange Hilfe gewährt werden, wie es aufgrund ihrer individuellen Situation notwendig ist. In begründeten Einzelfällen auch über das 21. Lebensjahr hinaus.

In unseren stationären Wohngruppen hat sich meist über Jahre eine gefestigte Beziehung entwickelt. Wenn es nun um die Überleitung in weitere Hilfen geht, ist es von Vorteil, wenn es inklusive Anschlussmaßnahmen gibt, die seitens des Leinerstift angeboten werden. Ein Austausch unter den Mitarbeiter*innen und die Verzahnung verschiedener Hilfen kann so deutlich erleichtert werden. Diese Beziehungskontinuität trägt entscheidend zur Stabilisierung und Sicherung der jungen Menschen in dieser sensiblen Übergangsphase bei. Durch die enge Zusammenarbeit mit der Johann-Heinrich-Leiner-Schule können unsere Jugendlichen über einen längeren Zeitraum engmaschig begleitet werden. Bei Bedarf kann frühzeitig eine Überleitung in den Berufsbildungsbereich stattfinden. Gerade Schüler*innen mit emotional sozialem Förderbedarf sind darauf angewiesen, in einem kleinen, geschützten Rahmen begleitet zu werden und haben den Anspruch auf einen sicheren Ort.



© pixabay/pexels

3. Erweiterung der Leistungspalette (neue Leistungsangebote)

Durch die Erweiterung der Leistungspalette im Rahmen neuer inklusiver Leistungsangebote innerhalb der Bildung, Beruf, Leben gGmbH werden wir der oben beschriebenen Entwicklung gerecht und können unsere professionelle Arbeit in der Jugendhilfe mit Anschlussmaßnahmen im Bereich Bildung, Beruf und Leben festigen. Dazu dienen im Besonderen folgende inklusive Leistungsangebote:

Inklusive Wohngruppe „Grootfehn“

Die inklusive Wohngruppe ist eine Wohngruppe, in der junge Menschen mit und ohne Behinderung leben. Aufgenommen werden können Jugendliche aus dem Bereich der Jugendhilfe, aber auch der Eingliederungshilfe. Im § 35a SGB VIII werden nur die Kinder berücksichtigt, die eine seelische Beeinträchtigung vorweisen. Alle anderen jungen Menschen mit einer Behinderung fallen unter das SGB XII bzw. SGB IX. Es zeigt sich, dass jedoch auch bei diesen Jugendlichen ein erheblicher Bedarf an Jugendhilfe besteht. Das Sozialamt hat die Möglichkeit, im Rahmen des Persönlichen Budgets das Angebot der Wohngruppe Grootfehn zu belegen und alle Plätze zu nutzen. Diese Öffnung ist ein erster Schritt hin zu einem inklusiven SGB VIII, welches alle Kinder und Jugendlichen mit Hilfebedarf gleichermaßen behandelt.

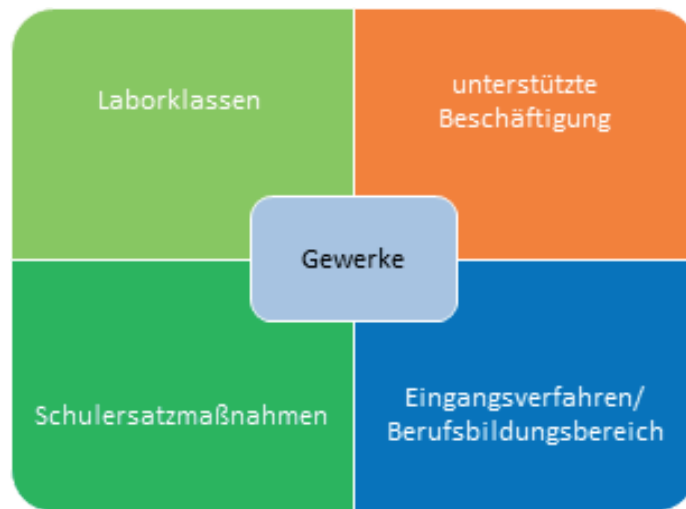
Campus Praxis, Schule, Jugendhilfe und Eingliederungshilfe unter einem Dach

Der Campus Praxis bietet eine Mischung an Angeboten aus der Kinder- und Jugendhilfe, dem Bundesteilhabegesetz und der Eingliederungshilfe unter einem Dach an.

Jungen Menschen ab 12 Jahren werden vielfältige Angebote an berufsvorbereitenden und tagesstrukturierenden Maßnahmen gemacht.

Diese Angebote teilen sich auf, in Maßnahmen nach §13.2 (Schulersatz), Laborklassen (Schulersatz), unterstützte Beschäftigung, Eingangsverfahren und Berufsbildungsbereich (SGB IX). In Planung ist der Arbeitsbereich (SGB IX).

Das Herzstück der Maßnahmen sind unsere Praxiseinrichtungen, die sich auf fünf Gewerke und drei Betriebe aufteilen. Hier treffen sich alle unsere Teilnehmer*innen aus den Maßnahmen. Für uns bedeutet dieses einen ersten Schritt auf dem Weg zu einem inklusiven Ansatz.



© Leinerstift

Kontakt

Janna Higgen
Einrichtungsleitung/Prokuristin

Leinerstift Bildung, Beruf, Leben gemeinnützige GmbH
Dreeskenweg 6, 26629 Großefehn
mobil 0152 08686793
j.higgen@leinerstift.de

www.leinerstift.de

Kontakt

Thomas Tammen
Abteilungsleitung

Leinerstift Ems Region
Kinder-, Jugend- und Familienhilfe gemeinnützige GmbH
Dreeskenweg 6, 26629 Großefehn
fon 04943 – 203 289
mobil 0152 – 564 614 34
t.tammen@leinerstift.de

www.leinerstift.de

Im Gespräch mit Anne Monjoie, Caritasverband für die Diözese Rottenburg-Stuttgart, Kompetenzzentrum Sozialpolitik, Wohnen

Daniel Kieslinger: Inklusion ist ja ein vielschichtiger Begriff, was verstehen Sie darunter? Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

Obwohl es mein tägliches Brot ist, fällt es mir manchmal schwer, Inklusion zu fassen und erklären zu können. Dies liegt sicherlich auch daran, dass Inklusion oft unterschiedlich verstanden und verwendet wird. Das verwirrt und erschwert, über Inklusion zu sprechen.

Wenn ich aber einen Versuch wagen soll, beschreibe ich zum einen Inklusion als einen Zielzustand der gesellschaftlichen Gleichberechtigung. Gleichberechtigt sein heißt für mich, an gesellschaftlichen Prozessen teilnehmen und diese aktiv mitgestalten zu können. Ich sehe Inklusion als bedingungsloses Einbezogenensein aller Menschen als vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft, unabhängig von deren Fähigkeiten und Unfähigkeiten. Von der anderen Seite her angegangen: Eigenschaften, wie Geschlecht, Aussehen, körperliche Fähigkeiten und andere Unterschiede im Menschsein müssen wir sehen und auch als diese anerkennen. Sie dürfen aber nicht zu Ausgrenzung und Diskriminierung führen.

Zum anderen ist Inklusion für mich eine Haltung. Eine bejahende Haltung zum Menschsein in seiner Vielfalt, zur Anerkennung von Herausforderungen des Lebens und vom verschiedenartigen Umgang mit diesen.

Auch wenn mein Arbeitsschwerpunkt in der Eingliederungshilfe liegt, halte ich die Engführung des Inklusionsbegriffes auf Menschen mit Beeinträchtigungen für heikel. Teilhabe betrifft alle Personengruppen und jeder von uns hat Verantwortung füreinander in der Erreichung von Inklusion. Durch die Verwendung des Begriffs auf eine, zumal sehr heterogene, Personengruppe rückt die Betroffenheit von Inklusion von vielen Menschen ab, welchen der Bezug zu Menschen mit Beeinträchtigungen im Alltag fehlt. Inklusionsfördernde Prozesse unterstützen bei genauerem Hinsehen vielfältige Personengruppen. Ein einfaches Beispiel ist für mich Barrierefreiheit im öffentlichen Personennahverkehr: hiervon profitieren geheimeschränkte Personen genauso gut wie Personen mit Kinderwagen.



© pixabay/pexels

Wo liegt der Schwerpunkt Ihrer Arbeit?

Der Diözesancaritasverband Rottenburg-Stuttgart e.V. wirkt als gesellschaftspolitischer Akteur im und auf den Sozialstaat und gestaltet Entscheidungsprozesse mit. Als Anbieter sozialer Dienstleistungen, Solidaritätstifter und Anwalt nimmt er mit seinen Gliederungen und Mitgliedern gegenüber Öffentlichkeit und Politik unterschiedliche Rollen ein.

Als Referentin im Kompetenzzentrum Sozialpolitik bin ich im Schwerpunkt für die fachpolitische Begleitung unserer Mitgliedseinrichtungen und Dienste im Bereich der Behindertenhilfe sowie der Sozialpsychiatrie tätig. Ich bündle und verrete die Interessen der Mitgliedschaft in diversen Gremien der freien Wohlfahrtspflege und der Landespolitik. Neben diesem Dienstleistungsbereich initiieren wir Fachtage und Projekte, die zivilgesellschaftliche und folglich auch meist inklusionsstärkende Prozesse fördern. Darüber hinaus erarbeite ich politische Positionen und bewerte mit Kolleg*innen politisches und sozialrechtliches Vorgehen. Dies sehen wir als anwaltschaftliche Vertretung von gesellschaftlich ungehörten und ausgeschlossenen Personengruppen.

Was tun Sie in Ihrer Arbeit, um Inklusion umzusetzen?

Die verbandliche Arbeit richtet sich in erster Linie an die (Weiter-)Entwicklung von bestehenden Strukturen und Systemen. Hier gilt es vor allem diese ständig zu reflektieren, ob sie Inklusion oder Exklusion fördern. Das bedeutet für mich, wir müssen erstmal unserer eigenen Dienste und Einrichtungen „begutachten“ und mit guten Beispielen vorangehen. Hierfür wurde vor Jahren bereits der Prozess „Caritas in Vielfalt“ initiiert. Eine vielfaltsbejahende Grundhaltung in unserem Verband gegenüber Kolleg*innen und Mitarbeiter*innen steht im Mittelpunkt und ist eine Grundprämisse für das Miteinander.

Die Verbandsarbeit ermöglicht auch, Dinge auszuprobieren. So wollen wir zum Beispiel ein Projekt umsetzen, welches die Möglichkeiten für ehrenamtliches Engagement von Menschen mit Behinderung vergrößert – hier hoffen wir auf eine Projektförderung.

Wie sieht eine inklusive Zukunft für Sie aus?

In einer inklusiven Zukunft gestalten wir gesellschaftliche Prozesse und Teilhabe so, dass alle, die es gerne möchten, teilhaben und teilen können. Bezogen auf Menschen mit Beeinträchtigung sehen wir die Stärken der Personen, haben Vertrauen in ihre Fähigkeiten und in die Selbstbestimmung des Einzelnen. Ganz nach dem lebensweltorientierten Handlungsansatz sehen wir jede Person als Expert*innen des eigenen Alltags. Sie erhält die Unterstützung, die sie zur Teilhabe benötigt.

Menschen mit Beeinträchtigung haben Wahlmöglichkeiten, zum Beispiel in der Wohnart sowie im Arbeitsleben – soweit wie Menschen ohne Beeinträchtigung diese Wahl auch haben können. In dieser inklusiven Zukunft sind die Menschen neugierig aufeinander, sind offen und interessiert an Unterschieden und lernen voneinander.

Wo sehen Sie die größten Chancen und welche Hürden gilt es zu überwinden?

Die größte Chance an strukturellen Systemänderungen wie der SGB VIII-Reform ist, dass sich Systeme und Felder der Sozialen Arbeit neu ausrichten und orientieren müssen. Manches angestaubte muss abgelegt werden, die eigene Praxis und Haltung wird durcheinandergewirbelt. Hier ist immer eine große Möglichkeit für einen Neustart gegeben. Diese Veränderungen wirken in die Gesellschaft rein und bewirken dort weitere inklusionsfördernde Prozesse. So ist das oft: Nimmt man eine bestimmte Personengruppe in den Fokus und verbessert für diese die Teilhabesituation, wirkt sich das positiv auf den Inklusionsstatus anderer von Exklusion betroffener Gruppen aus.

Hürden sind vor allem in unseren Köpfen und gedeihen dort am besten, wo Begegnungsräume fehlen. Deshalb ist es so zentral, diese zu schaffen, von klein auf. Sorge bereitet mir der herrschende und sich noch weiter zuspitzende Fachkräftemangel, sowohl im pflegerischen als auch im pädagogischen Bereich. Inklusion braucht Investitionen und mehr Assistenzkräfte, als es momentan der Fall ist.

Vielen Dank für Ihre Zeit!



Fachbeitrag: Mit Videografie auf den Weg zur Inklusion!

Irina Kunz

Der inklusive Gedanke in der frühkindlichen Bildung breitet sich mit der Zeit mehr und mehr aus. Inklusion in den Kindertageseinrichtungen ist die konsequente Weiterführung von Integration. Der Begriff „Integration“ meint das Hereinnehmen eines Kindes in ein bestehendes System, ohne das System substantiell zu verändern. Die Inklusion geht davon aus, dass das Recht aller Kinder auf gemeinsame Bildung und Erziehung nur durch einen umfassenden Reformprozess zu realisieren ist.

Die Kindertagesstätten müssen so ausgestattet werden, dass es nicht zu Ausschlüssen von Kindern kommt. Und alle Kinder, Pädagogen*innen, sowie Eltern, Verwaltung und Politik tragen dazu bei, dass Inklusion gelingt. Hilfreich dabei ist das Konzept des *Index für Inklusion*, welches einen entscheidenden Beitrag dazu leistet, Inklusion in die Praxis umzusetzen.¹

„Der Index ist ein Ansatz, sich mehr mit Erziehung, Bildung und Betreuung nach inklusiven Maßstäben zu befassen und nicht nur mit einer bestimmten Gruppe von Kindern und Jugendlichen.“ Der Index für Inklusion ist ein umfassendes Instrument, das allen in den Einrichtungen helfen kann, Schlüsselkonzepte zu entwickeln, Hilfen für einen begleitenden Prozess der Selbstreflexion zu erarbeiten und ihre eigenen „nächsten Schritte“ zu finden, um die Partizipation der Kinder im Spiel und Lernen zu erhöhen.²

Eine verbindende Klammer ist dabei die ressourcenorientierte Videografiearbeit in der Kita

Der Einsatz von Videografie hat sich dabei in den letzten Jahren sowohl im Hinblick auf den ressourcenorientierten Dialog mit Kindern und Eltern, als auch für Beobachtung und Reflexion des Verhaltens von Kindern und Selbstreflexion von pädagogischen Fachkräften bewährt. Besonders positive Erfahrungen und gute Evaluationsergebnisse wurden in den Kitas im Bundesprogramm [Sprach Kitas](#) gemacht. „Mittlerweile gehört die Videodokumentation in vielen Einrichtungen zum Handwerkzeug der Beobachtung und Reflexion dazu.“³

Inklusive Alltagsintegrierte Sprachbildung mit Hilfe der Videografie im Landkreis Göttingen.

Gerade für eine inklusive alltagsintegrierte Sprachbildung und -förderung (inklusive aiSB) im Landkreis Göttingen leistet die Videografie gute Dienste und erlaubt die Bandbreite der verbalen, nonverbalen und spielerischen Ausdrucksformen der Kinder differenziert wahrzunehmen, zu analysieren, zu reflektieren und gut zu beschreiben.

Die Kita Fachberatung zur inklusiven aiSB und die zusätzliche Kita Fachberatung vom Bundesprogramm Sprach Kitas im Landkreis Göttingen bieten für inklusive alltagsintegrierte



Sprachbildung in der Kooperation mit dem Bildungsträger VHS Göttingen eine Qualifizierung zur „Videobegleitexpert*in“ im Landkreis Göttingen an.

Insgesamt möchten wir Fachkräfte in Kitas des Landkreises motivieren, qualifizieren und begleiten, Videografiearbeit als ressourcenorientiertes Beobachtungsverfahren kennenzulernen, diese sinnvoll im KiTa-Alltag zu nutzen und in ihr Team einzuführen.

Für eine pädagogische Arbeit in den Kindertageseinrichtungen ermöglicht die videogestützte Beobachtung und Reflexion das Kind in den Blick zu nehmen. So können die pädagogischen Fachkräfte die aufgezeichneten Filmsequenzen mehrfach wiederholt ansehen und die Videoaufnahmen auswerten. Anhand dieser Unterstützung können unterschiedliche Perspektiven mit Hilfe von Reflexionsfragen betrachtet und besprochen werden, sowie die pädagogischen Fachkräfte unterstützen, dass eigene Interaktionsverhalten und die eigene Kommunikation zu verstehen und für den pädagogischen Alltag zu nutzen. Der gemeinsame fachliche Austausch und die Reflexion werden auf der Basis von Wertschätzung und Anerkennung gestaltet. Ein ressourcenorientierter Blick ist hierbei essentiell, um gelungene Interaktionen zu erkennen und zu stärken. Das wiederum hat einen Einfluss auf die eigene Reflexion und pädagogische Handlung. Die ressourcenorientierte Videoarbeit beeinflusst positiv die Kommunikationsstrukturen, sowohl in Bezug auf die Lern- und Entwicklungsprozesse der Kinder, wie auch auf eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Eltern und dem konstruktiven Miteinander im Team.

1. Baustein: Theoretische Auseinandersetzung

Die Qualifizierung startet mit vier theoretischen Modulen, die von Klaus Kokemoor (Fachberater Inklusion, Entwicklungsbegleiter nach Doering und Marte Meo Videointeraktionsanalyse) begleitet wird. Die Teilnehmenden bekommen eine theoretische Grundlage der Videografie aus inklusiver Sicht mit dem Fokus auf das Kind, Handwerk für ein selbstreflektiertes Handeln und eine ressourcenorientierte Auswertung, die inklusive Reflexion von Videoaufnahmen und eigener Fehlerkultur.

2. Baustein: Kontinuierliche Begleitung und Transfer ins Team

Darüber hinaus bedarf es nicht nur einer Qualifizierung, sondern auch einer kontinuierlichen Begleitung. Durch die Multiplikatoren*innen werden die pädagogischen Fachkräfte in der Videografiearbeit individuell und intensiv in der Praxis begleitet und unterstützt. Auf diese Weise gewinnen die zukünftige Videobegleitexperten*innen Sicherheit, so dass sie die videogestützte Arbeit in ihrer pädagogischen Arbeit und in ihrem Team vermitteln und anwenden können.

3. Baustein: Videografie Werkstätten – Möglichkeit zum Austausch über die praktische Arbeit mit Videografie.

Um die Prozesse und den Austausch kontinuierlich in Gang zu halten, gestalten die Multiplikatoren*innen die Videografie Werkstätten. Dabei besteht die Möglichkeit für die pädagogischen Fachkräfte eigene kurze Videos zu zeigen und sich im Kreis der Kollegen*innen anderer Kitas dazu auszutauschen und zu beraten. Wer noch nicht selbst Erfahrungen mit Videografie gemacht hat, hat dadurch die Gelegenheit sich einen Einblick in die Methode zu verschaffen und sich mit unterschiedlichen Schwerpunkten und verschiedenen Themen auseinanderzusetzen.

Fazit und Ausblick

Die Videografie-Begleitung bietet auf eine ressourcenorientierte Weise die Chance, Erfolgserlebnisse, Entwicklungen und damit verbundene Veränderungsprozesse in der pädagogischen Arbeit sichtbar werden zu lassen. Dadurch wird die Qualität in der inklusiven Sprachbildung, sowie die Professionalität und damit die Zufriedenheit aller in den Kindertageseinrichtungen beteiligten Personen gesteigert. Es besteht eine gute Möglichkeit, sich mehr in die Gefühlswelt der aufgenommenen Personen hineinzusetzen, Sprachbildungskompetenzen zu erkennen und das weitere pädagogische Handeln darauf abzustimmen. Dieses Betrachten legt den Fokus auf die Reflexion, die durch eine forschende Haltung und das Bedürfnis nach Wissen und Erkenntnis entsteht.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es darum geht, wertschätzend und feinfühlig mit allen Kindern ins Gespräch zu kommen und diese Gespräche im Sinne aller Beteiligten gut ►

zu gestalten. Zudem kommt es auch darauf an, in der reflexiven Auseinandersetzung mit Videografie das eigene fachliche Wissen und Können mit den beobachteten Sequenzen zu verknüpfen, um die Selbstaufmerksamkeit zu erhöhen und inklusiv die Situationen zu gestalten, um die Teilhabe aller Kinder zu ermöglichen.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass die politische Unterstützung nach einem inklusiven Bildungssystem auch mit dem Einsatz der Videografie geleistet wird und von einer Heterogenität, wie Begabungen, Geschlecht, besondere Bedarfe oder kulturelle und sprachliche Vielfalt, als „Normal“ ausgegangen wird, denn die Qualität der pädagogischen Arbeit lässt sich mit Nutzung von Videografie erheblich verbessern. ■

Anmerkungen

1 <https://sprach-kitas.fruehe-chancen.de/themen/inklusive-paedagogik/experteninterview-zum-thema-inklusive-paedagogik/>

2 <http://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20EY%20German2.pdf>

3 Deutsches Jugendinstitut (DJI), Best, Petra/Bosch, Kerstin/Jampert, Karin/Zehnbauer, Anne: Kinder-Sprache stärken! Ergänzungsmaterial, S. 12.

Autorin

Irina Kunz

Kitafachberatung Sprache
Landkreis Göttingen

Tel.: 0551 525 2262

E-Mail: kunz@landkreisgoettingen.de

Bei Fragen und Anregungen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung



Daniel Kieslinger, BVkE

Projektleitung

daniel.kieslinger@caritas.de

Tel. 0761 200 763



Dr. Carolyn Hollweg, EREV

stv. Projektleitung

projekt-inklusion@erev.de

Tel. 0511 390881 21

www.projekt-inklusionjetzt.de



Das Projekt ist gefördert durch die

Aktion
MENSCH Stiftung

Herausgegeben von

Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe e. V. – BVkE
www.bvke.de
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon: 0761/200 760
Geschäftsführung: Stephan Hiller, stephan.hiller@caritas.de

Evangelischer Erziehungsverband e. V. – EREV
www.erev.de
Flüggestraße 21, 30161 Hannover
Telefon: 0511/39088 118
Geschäftsführung: Dr. Björn Hagen, b.hagen@erev.de